

Erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung in der Region Ruhr

// Broschüre zum Fachbeitrag Kulturlandschaft



Erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung in der Region Ruhr

Landschaftsverband Westfalen-Lippe
Landschaftsverband Rheinland

Erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung in der Region Ruhr

Broschüre zum Fachbeitrag
Kulturlandschaft

mit Unterstützung
der Landesregierung Nordrhein - Westfalen

Münster, Köln, Januar 2015

// Impressum

// Herausgeber

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Landschaftsverband Westfalen-Lippe

Freiherr-vom-Stein-Platz 1
48147 Münster
Briefadresse:
48133 Münster

LVR

Qualität für Menschen

Landschaftsverband Rheinland

Kennedy-Ufer 2
50679 Köln



Mit Unterstützung

der Landesregierung Nordrhein - Westfalen

// Bearbeitung

Landschaftsverband Westfalen-Lippe

LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen
LWL-Archäologie für Westfalen

Landschaftsverband Rheinland

LVR-Fachbereich Umwelt
LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland
LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland

// Inhalt

06	01. // Erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung für die Region Ruhr
10	02. // Kulturlandschaftliche Vielfalt in der Region Ruhr
14	03. // Kulturlandschaftsbereiche – wertvoll und prägend
26	04. // Fachliche Zielsetzungen zur erhaltenden Kulturlandschaftsentwicklung
34	05. // Ausblick: Kulturlandschaft als Thema im neuen Regionalplan
40	Kontakt und Bearbeitung

// Vorwort

Vorwort der Direktorin des Landschaftsverbandes Rheinland und des Direktors des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe



Kulturlandschaft im Ruhrgebiet – gibt es die überhaupt noch? Ja sicher, lautet die Antwort der Landschaftsverbände Rheinland (LVR) und Westfalen-Lippe (LWL). Die Fachdienste der Bau- und Bodendenkmalpflege wissen um die Bedeutung des kulturellen Erbes in der Region. Ob es um Hintergründe zur Frühgeschichte in Herne, zu den Römern in Xanten und Haltern und zum Handwerk in Hagen oder ob es um die Geschichte der Industriekultur in Oberhausen, Dortmund, Bochum, Hattingen, Witten und Waltrop geht – wir erläutern und vermitteln das Bild der Region Ruhr.

Der Regionalverband Ruhr (RVR) hat uns wegen dieser Kompetenzen gebeten, einen kulturlandschaftlichen Fachbeitrag zum neuen Regionalplan Ruhr zusammenzustellen. Seit Anfang 2014 liegt dieses Planungsgutachten nun vor.

Wir haben bereits gute Erfahrungen gemacht mit der Umsetzung unseres Anliegens in verschiedenen Regionalplänen und konnten dabei Entscheidungshilfen zur Planung beisteuern. Vor allem wird das Thema „historische Kulturlandschaft“ zunehmend als hilfreich im Sinne eines Prädikates für eine lebenswerte Umwelt in den Städten und Gemeinden empfunden. Wir erhalten zahlreiche Bitten, weitere und größere Bereiche mit Bedeutung für die Kulturlandschaft auszuweisen.

Wie soll man ein so komplexes Thema wie den Schutz der historischen Kulturlandschaft in die begrenzte und mit eindeutigen Planungskategorien belegte Sprache der Regionalplanung übersetzen? Keine leichte Aufgabe: Es geht eben nicht um so etwas Klares wie den Flächenbedarf für die Rohstoffgewinnung, sondern um ein Querschnittsthema, das in der Regel erst durch Festlegungen anderer Fachgebiete, wie zum Beispiel für Siedlungsbereiche oder für den Naturschutz, mit aufgegriffen werden kann.

Gleichzeitig sind die historischen Kulturlandschaften und die Denkmäler oft auch ein Stück Heimat und machen die regionale Identität aus. Deshalb wendet sich diese Broschüre nicht nur an die Verantwortlichen in Planung und Politik der Region Ruhr, sondern auch an ihre Bewohner. Schließlich sind wir alle gefragt, wenn die Zeugnisse der Geschichte lebendig bleiben sollen.

Ulrike Lubek
LVR-Direktorin

Matthias Löb
LWL-Direktor

// Grußwort

Grußwort der Direktorin des Regionalverbandes Ruhr



Mit Kulturlandschaft in der Metropole Ruhr wird über die regionalen Grenzen hinweg vermutlich als erstes die Industriekultur verbunden. Fördertürme, Halden und Zechen als Relikte jahrzehntelanger Bergbautätigkeit und Montanindustrie sind auch heute noch typische Merkmale des Ruhrgebietes. Die Metropole Ruhr hat darüber hinaus aber noch viele andere eindrucksvolle kulturelle Zeugnisse. So steht beispielsweise das älteste Zisterzienserkloster Deutschlands in Kamp-Lintfort. Geschichtswissenschaftlich gilt es als Vorbild, das den Bau von über 100 weiteren Klöstern angeregt hat. Weitere vielfältige Zeugnisse wie Siedlungsspuren aus der Jungsteinzeit, historische Erschließungen über Wasserwege, Straßen oder auch Eisenbahnen, bäuerliche Wirtschaftsweisen, die Gestaltungen von Parks und Gärten oder charakteristische Siedlungsformen zeugen aus dem historischen Zusammenwirken des Naturraums mit menschlichem Wirken und stellen ein unverwechselbares historisch-kulturelles Erbe dar, das die Metropolregion Ruhr prägt. Als identitätsstiftende Bezugsobjekte übernehmen sie eine besondere Rolle für die Menschen in unserer Region, bieten zudem Orientierung und Heimat.

Umso wichtiger ist es, dass diese regionalen Zeugnisse der Vergangenheit trotz der dynamischen Prozesse wie der Industrialisierung, der flächenintensiven Landnutzung, aber auch des Klimawandels und der Energiewende nicht aus den Augen verloren werden. Es ist deshalb zu begrüßen, dass das Raumordnungsgesetz des Bundes auch den Auftrag enthält, den Blick auf die Kulturlandschaften zu richten, sie zu erhalten und zu entwickeln. Der Auftrag bezieht sich zudem nicht nur auf den Freiraumschutz, sondern auf den gesamten Raum.

Der Landesgesetzgeber hat dem RVR 2009 mit der Übertragung der Regionalplanung die Aufgabe gegeben, einen einheitlichen, flächendeckenden Regionalplan aufzustellen. Mit dem Fachbeitrag ist es den beiden Landschaftsverbänden Westfalen-Lippe (LWL) und Rheinland (LVR) hervorragend gelungen, dem RVR als Träger der Regionalplanung ein Werk zu übergeben, das es ermöglicht, kulturhistorisch bedeutende Siedlungen und Freiräume, Zeugnisse der Wirtschaft, Verkehrs- und Industriegeschichte bei der querschnittsorientierten räumlichen Planung zu berücksichtigen und Regelungen zum Erhalt und zur Entwicklung der Kulturlandschaften zu treffen.

In eindrucksvoller Weise haben die beiden Landschaftsverbände 590 Kulturlandschaftsbereiche zusammengestellt und mit ihren wertgebenden Merkmalen beschrieben. Mit der „Erhaltenden Kulturlandschaftsentwicklung“ wurde dem Fachbeitrag ein ganzheitlicher historisch-kultureller und planerischer Ansatz zugrunde gelegt, der über die Ziele einzelner denkmalwerter Elemente der Landschaft und eines allgemeinen Freiraumschutzes hinausgeht. Angestrebt wird mit diesem Ansatz die Erhaltung des kulturellen Erbes, insbesondere der Bau- und Bodendenkmäler, die strukturelle Bewahrung historischer Nutzungsformen der Landschaft, die Pflege der Baukultur und die Stärkung regionaler Identitätswerte.

Der Fachbeitrag ist zudem eine wichtige Grundlage für die durchzuführenden Umweltprüfungen und die darin zu bewertenden Kultur- und Sachgüter und gibt auch der kommunalen Planungsebene wichtige Informationen für ihre Verfahren.

Allen, die an der Erarbeitung dieses Fachbeitrages mitgewirkt haben, sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Karola Geiß-Netthöfel
RVR-Direktorin

01. // Erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung für die Region Ruhr

Die Regionalplanung soll bei der weiteren Entwicklung
die Zeugnisse der Vergangenheit aufgreifen.

Der neue Regionalplan Ruhr – Weichenstellung für die Zukunft

Das Ruhrgebiet ist historisch gewachsene Kulturlandschaft. Im Laufe seiner Geschichte hat es ein reiches kulturelles Erbe hervorgebracht. Vielfältige Zeugnisse historischer Besiedlung seit der Jungsteinzeit, der Industrialisierung und der Verkehrsentwicklung, aber auch des bäuerlichen Wirtschaftens oder der Gestaltung von Gärten und Parks tragen wesentlich zur regionalen Identifikation bei. Dabei zeigt sich die Bandbreite des kulturellen Erbes in ganz unterschiedlicher Verteilung, von den Auen des Niederrheins über die hochindustrielle Region entlang der Emscher bis ins waldreiche märkische Land. Auch diese landschaftlichen Unterschiede prägen das Lebensgefühl der Bewohner. Diese Verschiedenheit soll als Qualität für die Zukunft erhalten bleiben. Mit dem neuen Regionalplan Ruhr wird entschieden, wie sich Siedlungen und Freiflächen in den nächsten Jahren weiter entwickeln werden. Die gesetzlichen Verpflichtungen für die Raumordnung schreiben vor, dass historisch geprägte und gewachsene Kulturlandschaften zu erhalten sind. Dabei gilt es, auf die prägenden Merkmale der Kulturlandschaften zu achten. Hierzu gehören insbesondere Baudenkmäler, archäologische Fundplätze und Bodendenkmäler sowie historische landschaftliche Elemente.

Für die regionale Planung sollen folgende Fragen beantwortet werden:

Welche geschichtlichen Zeugnisse prägen die Landschaft der Region Ruhr?

Wie gelingt es, dieses kulturelle Erbe in der Region lebendig und sichtbar zu halten?

Gibt es Möglichkeiten, bei der weiteren Entwicklung der Städte die gewachsenen Zusammenhänge zwischen den historischen Städten, Dörfern und Siedlungen sowie den Industriestandorten zu bewahren?

Antworten auf diese Fragen liefert der „Fachbeitrag Kulturlandschaft zum Regionalplan Ruhr“, den auf Wunsch des Regionalverbandes Ruhr, Regionalplanungsbehörde, die Landschaftsverbände erarbeitet haben. Dazu haben deren Kulturdienststellen ihr besonderes Wissen zur Geschichte der Region Ruhr aus den Bereichen Kulturlandschaftspflege, Bau- und Bodendenkmalpflege zusammengetragen, gutachtlich historisch gewachsene Kulturlandschaftsbereiche markiert und Empfehlungen für den Entwurf des neuen Regionalplans formuliert.

 Hier können Sie das Gutachten und die Karten herunterladen:
www.lwl.org/dlbw/service/publikationen/kulturlandschaft
www.kulturlandschaftsentwicklung-nrw.lvr.de



Die Kulturdezernentinnen der Landschaftsverbände übergaben den Fachbeitrag Kulturlandschaft an die Direktorin des Regionalverbandes Ruhr am 17.3.2014 in Herne.
v.l. Dr. Barbara Rüschoff-Thale (LWL), Karola Geiß-Netthöfel (RVR), Milena Karabaic (LVR)
// Foto: LWL/H. Schwalm



Der Fachbeitrag liegt seit Anfang 2014 gedruckt vor.

Bäuerliche Kulturlandschaft
und Kraftwerk Gelsenkirchen-
Scholven
// Foto: LWL/M. Höhn



Der Fachbeitrag Kulturlandschaft – Informationen für den Regionalplan

Der Fachbeitrag liegt seit 2014 gedruckt vor und kann auch über das Internetangebot der Landschaftsverbände eingesehen und heruntergeladen werden. Für die Maßstabsebene der Regionalplanung, 1:50.000, wurden 590 wertvolle Kulturlandschaftsbereiche markiert und mit ihren Wert bestimmenden Merkmalen beschrieben. Das besondere kulturelle Erbe im Bereich der Bodendenkmalpflege wird mit vierzehn großräumigen „Archäologischen Bereichen“ hervorgehoben. Wesentliche raumbestimmende kulturlandschaftliche Zusammenhänge werden darüber hinaus in Themenkapiteln erläutert, beispielsweise die Zusammenhänge der Siedlungsgeschichte und die Ableitung besonderer Siedlungs- und Architekturformen in der Region Ruhr.

In dieser Broschüre können Sie die zugrunde liegende Sichtweise der Kulturlandschaftsforschung kennen lernen und nachvollziehen, wie komplex die in der Kulturlandschaft enthaltenen Informationen sind. Das kulturelle Erbe ist ein Gemeingut, das wesentlich zum Wert Ihrer Lebensumwelt beiträgt und damit auch zu Ihrer Lebensqualität.

von links nach rechts:
Krudenburg / Hünxe,
Halde Großes Holz in
Bergkamen
// Fotos: LWL/M. Höhn



Die Sternwarte Bochum
liegt in einer bäuerlichen
Kulturlandschaft.
// Foto: LWL/M. Höhn



02. // Kulturlandschaftliche Vielfalt in der Region Ruhr

Die Kulturlandschaft in der Region Ruhr ist ein Mosaik unterschiedlicher Zeitschichten.

Naturraum wird Kulturlandschaft

Kulturlandschaft ist das Ergebnis menschlichen Wirkens. Eine Voraussetzung hierfür ist die naturräumliche Ausstattung. Ein Beispiel ist das Gewässersystem, ein anderes Beispiel sind Ressourcen wie Kohlenvorkommen. Jede Generation hat mit ihren technischen Möglichkeiten Landschaft in Anspruch genommen. In der Region Ruhr setzte dieser Prozess bereits vor Jahrtausenden ein.

Die Flusslandschaften entlang der heutigen Emscher und Lippe waren bereits in der Steinzeit von den Menschen aufgesucht worden. Bis heute finden wir in den Kiesschichten dieser Flussläufe immer wieder Spuren der Jäger und Sammler. Diese Zeugnisse spiegeln die älteste Umwelt- und Besiedlungsgeschichte des Ruhrgebietes wider. Erster Ackerbau lässt sich in den fruchtbaren Lössböden entlang der Hellwegzone von Mülheim bis Unna nachweisen. Besondere Siedlungs- und Bestattungsformen der unterschiedlichen steinzeitlichen Kulturen geben deshalb diesem Bereich eine besondere Bedeutung aus der Sicht der Archäologie. Im Laufe der Geschichte ist allmählich die heutige Kulturlandschaft entstanden. Wälder wurden nach und nach gerodet, um Landwirtschaft zu betreiben. Es entstanden differenzierte Siedlungsformen wie Einzelhöfe, Dörfer und Städte. Ein entscheidender Faktor war die Erschließung über Wasserwege, Straßen und später auch Eisenbahnen. Verkehrswege sind die Lebensadern der Region. Die Intensität der Anpassung der Landschaft an menschliche Bedürfnisse steigerte sich während der Industrialisierung und der damit einhergehenden starken Bevölkerungszunahme im 19. und 20. Jahrhundert. In der jüngeren Geschichte erlebte die Region wiederum einen Rückbau industrieller Großanlagen und eine Neugestaltung im Sinne eines industriellen Landschaftsparks. Alle Phasen der geschichtlichen Entwicklung haben historische Zeugnisse hinterlassen, die wir heute als kulturelles Erbe erkennen, bewahren und schützen, sei es durch Natur- und Landschaftsschutz, Denkmalschutz oder mit Hilfe der Raum- und Bauleitplanung. In der Region Ruhr besteht eine immense Vielfalt von Kulturlandschaftsbereichen mit unterschiedlichen Denkmälern. Sie haben jeweils einen eigenen Zeugniswert und tragen so zur Unverwechselbarkeit der Region Ruhr bei.

Vom Kohlenrevier zur Industriekultur

Kein anderes Thema prägt das Image des Ruhrgebietes so sehr wie die Geschichte der Industrialisierung. Die rasante Entwicklung von Bergwerken, Industrieanlagen und auch der Besiedlung folgte in Grundzügen der Erschließung der ergiebigen Steinkohlenvorkommen. Die frühe Phase dieses Prozesses begann entlang der Flusstäler der Ruhr, der Volme, der Lenne und der Ennepe. Hier gab es schon seit dem 17. Jahrhundert Kleinzechen, die oft als Nebenerwerb betrieben wurden. Sogenannte Pinggen sind kleine Löcher oder Gräben, die heute noch von dieser unsystematischen Ausbeutung der Bodenschätze zeugen. Wassermühlen, Hammerwerke und Schmieden sind weitere Zeugnisse dieser Vorläufer des Industriezeitalters. Der Energiebedarf der kleinteiligen Gewerbebetriebe ließ sich noch ohne weiteres durch die örtlichen Kohlenreserven stillen, die hier nahe der Erdoberfläche anstanden.

Der Durchbruch der Industrie im Ruhrgebiet kam im wahrsten Sinne des Wortes mit dem Erreichen der tief liegenden Kohlenschichten weiter im Norden zwischen Ruhr und Emscher. Zuvor war die Dampfmaschine erfunden worden, und es gelang den Bergbaupionieren, die mächtigen festen Gesteinsschichten über dem schwarzen Gold zu durchbohren und das allgegenwärtige Grubenwasser abzupumpen.



Die frühe Industrialisierung war auf die Wasserkraft angewiesen – Bach am ehemaligen Hammerwerk am Krüner in Sprockhövel.

// Foto: LWL/IM. Höhn



Im Süden der Region zeigen die Wälder oft Spuren des historischen Bergbaus.

// Foto: Kultland/IM. Schauerte

Die Maschinenhalle von Zeche Zollern war ein Vorzeigestück der Musterzeche.

// Foto: LWL/M. Höhn



Diese industrielle Gründungsphase zwischen 1834 und 1870 ließ die ersten großen Bergwerke im Süden des Ruhrgebietes entstehen.

Ein zweiter Entwicklungsschub setzte ein, als die ersten Kokshochöfen in Betrieb gingen, mit deren Hilfe die Steinkohlen für die Eisenindustrie aufbereitet werden konnten. In dieser Zeit entstanden Schlag auf Schlag bedeutende Hüttenwerke vor den Toren der älteren Städte in der Hellwegzone. Die Infrastruktur dieser Städte begünstigte die Ansiedlung der großen Konzerne wie etwa Krupp in Essen, Thyssen in Mülheim, Bochumer Verein oder Hoesch in Dortmund.

Ausdehnung und Produktionssteigerung – das Revier boomt

Bis 1874 nahm die Zahl der Zechen im Ruhrgebiet stark zu. Die Steinkohlenförderung stieg im Vergleich zur Gründungsphase auf mehr als das Siebenfache. Dabei folgten die Standortentscheidungen der neuen Bergwerke ausschließlich der Lage der Bodenschätze und entstanden so oft allein auf weiter Flur. Die Verkehrsanschlüsse, die Kanalisation, die Wohnsiedlungen und Versorgungseinrichtungen für die Bergarbeiter und ihre Familien mussten jeweils komplett neu errichtet werden. So wurden diese neuen Industriegemeinden zu Entwicklungskernen, die später mit den älteren Siedlungen und Städten verknüpft worden sind. Bis heute entsteht deswegen der Eindruck, im Ruhrgebiet gingen die Städte ohne erkennbare Unterschiede ineinander über.

Auf der Suche nach Kohle wurden zunehmend auch die nördlichen und westlichen Teile der Region an Rhein und Lippe erschlossen. Gleichzeitig verdichteten sich gerade in der Emscherzone die Siedlungen und die Industrieanlagen, während die vergleichsweise unproduktiven Zechen in der Ruhrzone nach und nach stillgelegt wurden. Nicht nur die bekannte Nordwanderung des Bergbaus, sondern auch die immer stärkere Verflechtung der Konzerne veränderte die Struktur der Kulturlandschaft. In den Jahren bis 1939 wurde ein Höhepunkt im Zusammenwirken der montanindustriellen Wirtschaftsunternehmen erreicht. Die Waren, Rohstoffe, Zwischenprodukte und auch die Abfälle wurden in diesem Wirtschaftsgeflecht in großer Menge transportiert. Die Eisenbahnlinien und die Wasserstraßen hatten zu dieser Zeit eine starke Anschubfunktion für die Entwicklung des Raumes.

Strukturwandel – Landschaftswandel

In den 1960er Jahren war die Region bereits deutlich von der Absatz- und Wirtschaftskrise der Montanindustrie betroffen. Man verstand dieses Problem noch eher konjunkturell und nicht so sehr strukturell, so dass die Planungsaufgaben vor allem in der Ordnung der Nordwanderung von Schwerindustrie und Besiedlung gesehen wurden. So ging man auch von stetig steigenden Einwohnerzahlen in der Lippezone aus. Investiert wurde nicht nur in neuen Wohnraum, sondern auch in den Ausbau oder den Neubau von ganzen Stadtzentren. Vorausschauend wurde in diesem Zusammenhang die neue Stadt Wulfen angelegt. Im Übergang zum Münsterland sollte bereits im Vorfeld der Industrialisierung entsprechender Wohnraum bereit gestellt werden.

Das Ende der Montanwirtschaft wurde mit der Stahlkrise in den 1970er Jahren bereits absehbar. Die Schließung von Werksstandorten und der langsam einsetzende Strukturwandel folgten nicht bestimmten räumlichen Zonen, wie dies in der Aufbauphase der Fall war. Ein direktes Nebeneinander von Altindustrieregionen und sich weiter entwickelnden Stadträumen führte gemeinsam mit den steigenden

Für viele überraschend: Mittelalterliche Burgen sind unmittelbar benachbart zu den Industriebereichen – Burg Altendorf in Essen.

// Foto: LVR/S. M. Wolf



Haus Custodis stammt aus dem 19. Jahrhundert – doch viel älter sind die seitlichen Ruinen der Isenburg aus dem 12. Jahrhundert hoch über dem Ruhrtal.

// Foto: LWL/M. Höhn

Arbeitslosenzahlen zu einem dringenden Handlungsbedarf. Die Bewahrung des kulturellen Erbes aus dem Industriezeitalter stand dabei zunächst nicht im Vordergrund. Die ersten Fortschritte bei der Wertschätzung der Industriekultur sind zum Beispiel in der Gründung der Industriemuseen der Landschaftsverbände zu sehen, die zumindest an herausragenden Standorten der Industriegeschichte zu einem Bewusstseinswandel beigetragen haben. Sehenswerte Relikte des Bergbaus, der Stahlerzeugung, bedeutende Siedlungen und vieles andere mehr wurden zunehmend auch touristisch von Interesse. Der Regionalverband Ruhr hat mit seinem Aktionsprogramm Route der Industriekultur viele thematische Routen entwickelt, die diese einzelnen Standorte erschließen. Das touristische Netzwerk wird mittlerweile millionenfach besucht. In jüngster Zeit konzentrieren sich die Anstrengungen auf die Instandsetzung und bauliche Sicherung von mehreren großen Standorten der alten Industrie.

Mit der Internationalen Bauausstellung Emscher Park in den 1990er Jahren änderte sich der Umgang mit dem industriekulturellen Erbe grundlegend. Die vielen Impulsprojekte dieser Zeit zielten darauf, die alten Standorte der Montanindustrie, die Werksiedlungen und Hinterlassenschaften wie Abraumhalden und Brachflächen wieder nutzbar zu machen und für den strukturellen Wandel der Region zu aktivieren. Pessimistisch ausgedrückt handelt es sich bei solchen Modellvorhaben um den berühmten Tropfen auf den heißen Stein – für die vielen weniger bekannten und beliebten Relikte des Industriezeitalters müssen ohne Hilfe von außen Lösungen gefunden werden. Gleichwohl haben die Anstöße Wirkung gezeigt: 2001 wurde die Zeche Zollverein in den Rang einer Weltkulturerbestätte erhoben. Das gesamte kulturlandschaftliche Gefüge der Zeche und ihrer Umgebung ist seither in seinem universellen Wert anerkannt. Die weitere Entwicklung des Geländes für Bildung, Information und Erholung basiert dabei auf der Erhaltung der historischen Substanz und der Denkmäler.

Als Weiterführung des Gedankens der Bauausstellung ist der Emscher Landschaftspark anzusehen. Bis 2020 ist dieses Kooperationsprojekt zur Schaffung eines neuen zusammenhängenden Parktypus in der Emscherzone angelegt. Zwar geht es bei den zahlreichen Maßnahmen überwiegend um moderne Freiraumplanung und die Vernetzung vorhandener Grünflächen im verstädterten Umfeld des Emschertals. Jedoch sind immer wieder auch kulturlandschaftlich bedeutende Anlagen oder Siedlungen betroffen, die in einen neuen Zusammenhang gebracht werden. Gerade hier kommt es auf eine Erhaltung der Wert gebenden Merkmale dieser Bereiche an, damit die ursprüngliche Funktion der Flächen erkennbar bleibt.

Insgesamt ermesen wir den Wert der Kulturlandschaft nicht allein anhand von bestimmten Denkmälern oder besonders wertvollen Ausschnitten gut erhaltener Kulturlandschaft, sondern es gibt ein vielschichtiges Mosaik von Zeugnissen aus unterschiedlichen Zeiten. Das industriekulturelle Erbe ist davon ein – noch junger – Bestandteil des regionalen kulturellen Erbes. Daneben besitzt die Region Ruhr zahlreiche ältere kulturelle Zeugnisse, zum Beispiel aus der Römerzeit oder aus dem Mittelalter. Die kulturelle Bedeutung der Region ergibt sich also aus dem Nebeneinander von Zeugnissen aus allen kulturgeschichtlichen Epochen.



Halde Prosper Haniel in Oberhausen – die Kunstwerke auf dem Abraum stehen für Strukturwandel.

// Foto: LWL/M. Höhn



Zeche Erin in Castrop-Rauxel wurde durch die Bauausstellung zum Gewerbepark.

// Foto: LWL/M. Höhn

03. // Kulturlandschaftsbereiche – wertvoll und prägend

Der Regionalplan soll besondere Bereiche der Kulturlandschaft mit ihren Denkmälern darstellen.

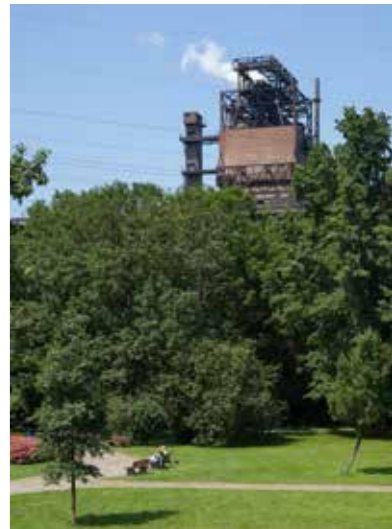
Historische Kulturlandschaftselemente bestimmen den Wert

Zentraler Inhalt des „Fachbeitrages Kulturlandschaft zum Regionalplan Ruhr“ ist die Markierung von wertvollen historischen Kulturlandschaftsbereichen, ihre Beschreibung und Würdigung. Sie sind wertvoll, weil sich in ihnen besondere kulturlandschaftliche Merkmale verdichtet haben oder mit besonderer räumlicher Wirkung verbunden sind. Der besondere Wert dieser Bereiche ist durch eine Arbeitsgruppe aus den Kulturdienststellen der Landschaftsverbände in einem aufwändigen Analyse- und Bewertungsprozess festgestellt worden. Dazu wurden die in Denkmalpflege, Bodendenkmalpflege und Kulturlandschaftspflege vorhandenen Informationen ausgewertet und nach regionaler Raumbedeutung und Raumwirksamkeit gefiltert.

Die Bedeutung eines Kulturlandschaftsbereiches ergibt sich durch die Dichte und Ablesbarkeit der historischen Merkmale aus Gebäuden, Siedlungen, landschaftlichen Strukturen und Elementen. Zur Bewertung gehört deshalb eine Einschätzung der Lage und historischen Funktion der Kulturgüter. So liegt beispielsweise ein besonderer historischer Zeugniswert vor, wenn eine Reihe von alten Bauernhöfen mit der historisch typischen Ausstattung aus hofnahen Obstweiden, einer Gruppe von Hofbäumen und direkt zugeordneten Acker- und Grünlandflächen beieinander liegen und die Wegeverbindungen untereinander und ins Umland seit langer Zeit unverändert sind. Die einzelnen Bestandteile dieses bäuerlichen Kulturlandschaftsbereiches stehen miteinander in räumlicher und funktionaler Beziehung. Daneben hat der Bereich eine besondere Lagebedeutung, da die Bauernhöfe sich hier nicht zufällig angesiedelt haben, sondern die Qualität des Bodens und die Versorgung mit Wasser und Holz dazu führten. Damit besteht ein Entstehungszusammenhang zwischen den Standortfaktoren des Naturraumes und der menschlichen Nutzung.

Landschaftsgeschichte besteht aus Zusammenhängen

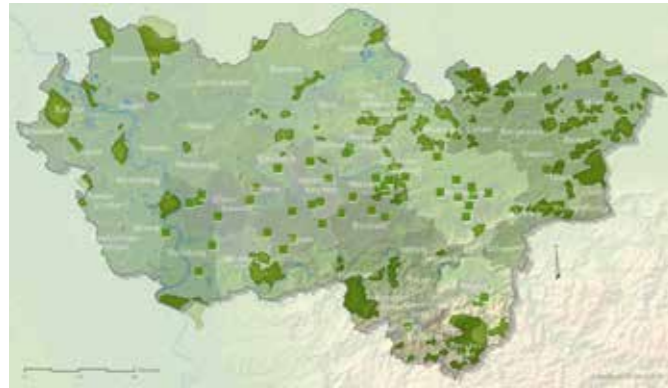
Die Informationen über solche Zusammenhänge können nicht allein auf der Grundlage von Datenbeständen gewonnen werden. Ergänzende Kartierungen der Nutzungsstrukturen und eine Einschätzung zum Entstehungszusammenhang und zum Erhaltungszustand sind notwendig. Die Frage lautet dabei, wie lange die bestehenden Nutzungen zum Beispiel als Acker, Grünland oder Wald schon auf denselben Flächen währen. Ist auch das historische Straßen- und Wegenetz erhalten geblieben? Nicht nur die Bauernhöfe, sondern auch Hecken oder Baumreihen als landschaftsgliedernde Strukturen und Elemente werden untersucht. Grundlage hierzu ist der Vergleich von Altkarten. Der Blick auf die „Preußische Uraufnahme“ aus der Mitte des 19. Jahrhunderts und die „Preußische Neuaufnahme“ vom Ende des 19. Jahrhunderts zeigt, welche historischen Strukturen der Kulturlandschaft bis heute überliefert sind. Auch inmitten einer auf den ersten Blick stark umgeformten Landschaft gibt es häufig noch historische Relikte und Strukturen bäuerlicher Nutzung zu entdecken.



Schwelgernpark in Duisburg-Marxloh
// Foto: LVR/S. M. Wolf



Brücke Wandhofen in Schwerte
// Foto: LWL



Bäuerliche Kulturlandschaftsbereiche und historische Parks
// LWL / M. Bange / M. Höhn,
Kartenhintergrund: BKG 2013



Bedeutende Bereiche der Industriekultur
// LWL / M. Bange / M. Höhn,
Kartenhintergrund: BKG 2013



Kulturlandschaftsbereiche der Siedlungen
// LWL / M. Bange / M. Höhn,
Kartenhintergrund: BKG 2013



Bedeutende Bereiche der Wasserwirtschaft und des Verkehrs
// LWL / M. Bange / M. Höhn,
Kartenhintergrund: BKG 2013



Zeche Bonifacius, Essen-Kray
// Foto: LVR / S. M. Wolf

Auch Stadt ist Kulturlandschaft

Die historisch gewachsene Kulturlandschaft beschränkt sich nicht auf ländliche Bereiche. Auch industriell geprägte oder städtische Gebiete gehören hierzu. Besondere Rohstoffvorkommen und Verarbeitungstechniken können eine solche Entwicklung bedingen, wie das Beispiel der Gewinnung von Holzkohle für die eisenverarbeitenden Betriebe in den Spuren der alten Niederwaldbewirtschaftung in den Waldgebieten im Süden der Region zeigt; jüngere Baumstämme wurden immer wieder geerntet, um Holzkohle zu gewinnen. Auch die Spuren des frühen Bergbaus sind kulturhistorische Zeugnisse. Als Hilfsmittel wurde auch die Wasserkraft eingesetzt. Stauvorrichtungen speisten wassergetriebene Hammerwerke. All diese Komponenten sind Dokumente für einen Wirtschaftszusammenhang, der sich in gewachsenen historischen Kulturlandschaftsbereichen noch ablesen lässt.

Auch in der Stadt geht es um räumliche und funktionale Bezüge. So bildeten in den schnell wachsenden Städten der Emscherzone zur Zeit der Industrialisierung regelmäßig die Zechen und Fabriken den Ausgangspunkt für die Siedlungsentwicklung. Die Schächte wurden nach rein wirtschaftlichen Überlegungen niedergebracht. Der Anschluss an die Eisenbahn oder die Kanäle waren wichtige Erschließungsschritte. Gleichzeitig wurden die Werksiedlungen und die Versorgungseinrichtungen für die Bergarbeiter und deren Familien aufgebaut, oft ohne Anbindung an ältere Orte. Die wirtschaftlichen und städtebaulichen Bezüge sind für die Bewertung solcher Bereiche heute ausschlaggebend.

Eine regionalplanerische Bedeutung haben Kulturlandschaftsbereiche in der Regel, wenn sie größer als zehn Hektar sind. Es ist dem Maßstab des Regionalplans von 1:50.000 geschuldet, dass nicht einzelne Objekte oder Denkmäler, sondern Kulturlandschaftsbereiche im Zusammenhang ihrer Merkmale, insbesondere Denkmäler, und ihrer landschaftlichen Phänomene beschrieben werden. Kulturlandschaftsobjekte, die zwar kleiner sind, aber über eine besondere städtebauliche Einbindung oder über eine historische Sichtbeziehung verfügen, wie zum Beispiel Türme von Kirchen, Zechen oder Wasserbehälter, wurden im Fachbeitrag als Punktsignatur dargestellt.

Typen von Kulturlandschaftsbereichen

Insgesamt werden im Fachbeitrag 590 Kulturlandschaftsbereiche zur Aufnahme und Berücksichtigung im Regionalplan Ruhr ausgewiesen. In diesen Bereichen spiegeln sich die komplexen Themen der Kulturlandschaftsentwicklung wider. Bestimmte Typen von Kulturlandschaftsbereichen kommen in größerer Zahl vor. Ausprägung und Flächengröße der Bereiche variieren. So finden sich beispielsweise die größte-

ren wertvollen bäuerlichen Kulturlandschaften in den Randzonen der Planungsregion Ruhr wie etwa in den Kreisen Wesel, Recklinghausen oder im Ennepe-Ruhr-Kreis. Aber auch im Verdichtungsgebiet scheint diese vorindustrielle Zeitschicht immer wieder durch. So liegen zahlreiche bäuerlich geprägte Kulturlandschaftsbereiche in Castrop-Rauxel und Dortmund; sie haben dort jedoch eine geringere Ausdehnung und sind öfter mit Siedlungen oder industriellen Anlagen durchsetzt. Demgegenüber konzentrieren sich die bedeutenden historischen Parks in den Städten der Region. Diese wertvollen Freiräume zeigen ein großes Spektrum vom Volksgarten über den Waldpark bis zum Revierpark der 1970er Jahre; sie sind ein Spiegel der Siedlungsgeschichte.

Der Ballungsraum hat die höchste Dichte von siedlungsgeschichtlich bedeutsamen Bestandteilen. Im Zusammenspiel mit der wirtschaftlichen Dynamik des Ruhrgebietes ist hier eine große Vielfalt unterschiedlicher Formen entstanden. Als Untergruppen der bedeutenden Siedlungen sind die Wohnsiedlungen, die Sakralbauten, die Herrschaftsbauwerke, aber auch die Siedlungen für Bildung und Kultur zu nennen.

Bedeutende Bereiche der Industriegeschichte zeigen sich in der Region Ruhr räumlich von Süd nach Nord entsprechend der Verlagerung des Bergbaus und der Industrialisierung im Laufe der Zeit. Die frühe Bergbaugeschichte im Ruhrgebiet schlägt sich in kleinen Stollenzechen an der Ruhr nieder, die oftmals mit bäuerlichen Bereichen vergesellschaftet sind. Demgegenüber sind die großen Zechenanlagen in der Emscherzone ein Ergebnis der Hochphase des Bergbaus seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Sie konnten hier erst durch technische Fortschritte wie den Einsatz von Dampfmaschinen entstehen, so dass auch die tiefer liegenden Kohlschichten erreicht werden konnten.

Andersartig verteilen sich Bereiche, die stärker von den übertägigen naturräumlichen Voraussetzungen abhängen. So ist es nachvollziehbar, dass die typischen Nutzungs- und Siedlungsformen der Auenlandschaft mit dem Verlauf der Flüsse Rhein, Lippe und Ruhr einhergehen. Auch die bedeutenden Zeugnisse des Wasserbaus folgen diesem Verlauf. Die Anlagen zur Wassergewinnung und die Stauseen entlang der Ruhr sind dafür über die Region hinaus bekannt. Schließlich verteilen sich auch die kulturhistorisch bedeutsamen Waldgebiete nicht gleichförmig. Die walddichten Gebiete der Haard und des niederbergisch-märkischen Landes schlagen in dieser Gruppe mit größeren Bereichen zu Buche. Gleichwohl finden sich auch in den Ballungsgebieten wichtige Relikte überlieferter Waldstandorte. Allerdings haben die Stadtwälder von Gelsenkirchen oder Oberhausen eine insgesamt geringere Ausdehnung und sind oftmals mit zusätzlichen Erholungseinrichtungen belegt.



Alte Kolonie Recklinghausen Suderwich. Die strenge Reihung wird bei Neubauten in der Nachbarschaft nicht mehr eingehalten.
// Foto: LWL / J. Sandmeier



Wegekreuz Hachhausen
// Foto: Kultland / M. Schauerte



Halde Großes Holz in Bergkamen
// Foto: Kreis Unna / R. Moenck



Im Muttental bei Witten tritt die Kohle an die Oberfläche.
// Foto: LWL/IM. Höhn



Die Marathontrainingsbahn wurde im historischen Volkspark Wittingen angelegt.
// Foto: LWL/IM. Höhn

Muttental und der Beginn des Ruhrbergbaus

Das Muttental bei Witten am Rande der Ruhr gilt als die Wiege des Ruhrbergbaus. Der Bereich ist daher bereits für die Ebene der Landesplanung als bedeutend markiert worden (LWL / LVR (2007): Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zur Landesplanung in Nordrhein-Westfalen). Für den Fachbeitrag Kulturlandschaft zum Regionalplan Ruhr wurden die Abgrenzung und die Beschreibung der Wert gebenden Merkmale des Tales genauer gefasst. Einzelne Kulturlandschaftsobjekte haben in diesem Bereich eine herausragende Rolle. Das gilt etwa für das Schloss Steinhausen mit seiner historischen Sichtbeziehung: Dieser dreiflügelige Herrnsitz über dem Ruhrtal ist so angelegt, dass er besonders von Nordosten aus gesehen werden kann. An der nächsten Flussschleife hat sich die Wasserburg Hardenstein platziert. Die Ruinen dieser Burg sind ein wertvolles Bodendenkmal mit erhaltenen Vorburgmauern und ehemaligen Wassergräben. Auch bei diesem Rittersitz ist die historische Sichtachse über die Ruhr beabsichtigt. Benachbart liegt als ein Pionier der Tiefbauzechen die Zeche Nachtigall, die heute als LWL-Industriemuseum die aufkeimende industrielle Entwicklung des Ruhrgebietes aufzeigt. Ein großer Teil des Muttentals wird mit einem gut erhaltenen Nutzungsmuster durch die Landwirtschaft genutzt. In dieser bäuerlichen Kulturlandschaft liegen immer wieder Zeugnisse der Bergbaugeschichte wie etwa Stollenmundlöcher oder auch ein Bethaus der Bergleute, wie der Bergbauwanderweg mit mehr als dreißig Stationen zeigt. Die kulturlandschaftlichen Erhaltungsziele für das Muttental beziehen sich auf den Landschaftscharakter in seiner Gesamtheit. Dabei werden einzelne Wert gebende Aspekte genannt, auf die in der Regionalplanung geachtet werden soll: zum Beispiel die Erhaltung der historischen Herrnsitze und Wahrung ihrer Sichträume, aber auch die Erhaltung des historischen Wegenetzes mit Hohlwegen, Kohlenstraßen und der Trasse der Muttentalbahn. Zudem geht es um die Kontinuität der Flächennutzung als Wald oder Acker.

Das Verlangen nach Licht und Luft

Der historische Kulturlandschaftsbereich Sportlandschaft Wittingen in Gladbeck umfasst eine Volkserholungsanlage, die im Kern immer noch gut die Elemente der 1920er Jahre zeigt (im Fachbeitrag KLB 143). Kennzeichnend sind die repräsentativen historischen Sportstätten wie die Vestische Kampfbahn, die heute weiter als Stadion genutzt wird, und das Gladbecker Freibad. Das Ziel der Planung waren Freiflächen mit Erholungsfunktion in einer von Industrie, Bergbau und raschem Siedlungswachstum bedrängten Region. Gladbeck sollte zu einer Stadt des Sports werden. Sehr zeitgemäß waren die Freizeit- und Sportanlagen im ausgedehnten Waldpark von Wittingen. Das Wasserschloss und der Wittringer Wald wurden 1922 von der Stadt Gladbeck aufgekauft und umgestaltet, das Herrenhaus 1924 nach Plänen aus dem 17. Jahrhundert rekonstruiert. Das mächtige Restaurantgebäude mit Stufengiebeln und Rundtürmen ist eine Schöpfung aus dem Jahre 1925 und erhebt rein äußerlich einen Herrschaftsanspruch, dient aber als Volksschloss der Erholung der breiten Bevölkerung. Dem Wunsch nach Licht, Luft und Bewegung im Freien sollte mit einem breiten Angebot an Sport- und Grünflächen begegnet werden. Zu den Bestandteilen gehören Tennisplätze, ein Faustballplatz, die Volkswiese sowie die Ringallee, die heute als Marathontrainingsbahn ausgebaut ist. Die frühere Waldbühne für Freilichtveranstaltungen ist nicht mehr vorhanden. Im Wittringer Wald sind noch Spuren einer mittelalterlichen Ackernutzung zu finden. Diese sogenannten Wölbäcker mit ihren schmalen Erhebungen und den erhaltenen Furchen sind von archäologischer Bedeutung. Die kulturlandschaftlichen Erhaltungsziele für den Bereich stellen auf die Funktionen Sport und Erholung im Freien ab. Der Charakter einer Volkserholungsanlage mit ihren ursprünglichen Elementen aus den 1920er Jahren soll erkennbar bleiben. Auch bei zukünftigen Projekten soll die soziale Zielsetzung weiter verfolgt werden. Der Bereich ist bereits durch die starke Verkehrsbelastung der angrenzenden Straßen beeinträchtigt. Nutzungen in Verbindung mit erhöhtem Verkehrsaufkommen innerhalb der Sportlandschaft würden den Zielen zuwider laufen. Diese Zusammenhänge sind nicht nur für die Regionalplanung, sondern auch für die Verkehrs- und Bauleitplanung interessant.

Das Ruhrtal bei Werden und Fischlaken als Beispiel für Erholung und Bildung

In diesem Kulturlandschaftsbereich verdichten sich Baudenkmäler, archäologische und paläontologische Bodendenkmäler sowie historische Kulturlandschaftselemente von überregionaler Bedeutung (im Fachbeitrag KLB 294). Zugleich wandelten sich Objekte mit ursprünglich anderen Funktionen zu einem Naherholungsgebiet. Zum Beispiel wurde der Baldeneysee vom Stausee mit überwiegend wasserwirtschaftlicher Funktion zu einem Freizeitgewässer umgestaltet. Ereignisorte wie die Villa Hügel mit ihrer Einbettung in eine umgebende Parklandschaft sind wichtige touristische Anziehungspunkte. Zugleich ist dieser Kulturlandschaftsbereich kulturell erlebnisreich. Industriegeschichtliche Relikte verbinden sich mit älteren wertvollen Bauten, Kirchen, Mühlen, Burgruinen und vielen weiteren historischen Zeugnissen der Kulturlandschaftsgeschichte. In Werden erreichen sie eine besondere Dichte. Diese Ausstattungsmerkmale bilden die besondere landschaftliche Eigenart. Damit sind die einzelnen Elemente, aber auch die Kulturlandschaft im Ganzen von besonderem Wert. Dieser Kulturlandschaftsbereich ist ein ausgewähltes Beispiel für das Nebeneinander historischer Überlieferung und gegenwärtiger Nutzungsansprüche. Die erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung beruht demzufolge auf der Bewahrung und Sicherung der Elemente und der Strukturen.

Kulturlandschaftliches Gefüge und überlieferte Strukturen in Rheinberg

Rheinberg am Unteren Niederrhein umfasst einen strukturreichen Kulturlandschaftsbereich mit einer heute noch gut sichtbaren historischen Überlieferung aus verschiedenen Epochen (im Fachbeitrag KLB 032). Die überregional bedeutende ehemalige kurkölnische Stadt Rheinberg zwischen dem Moersbach und dem Altrhein hat ein regelmäßiges Straßennetz, baumbestandene Wallstraßen, stadtbildprägende Einzelbauten und einen Stadtpark. Insgesamt verfügt Rheinberg über eine markante Stadtsilhouette. Diese ist insbesondere wahrnehmbar über die Freiflächen der verlandeten Rheinarms im Osten und Nordosten vor den Resten der Befestigung des 16. und 17. Jahrhunderts, den sogenannten Spanischen Schanzen. Zugleich ist Rheinberg der Endpunkt der Fossa Eugeniana (KLB 033), einem Kanalbauprojekt des 17. Jahrhunderts. Die Altarme des Rheins und seine Hochflutrinne enthalten ein großräumig erhaltenes geoarchäologisches Archiv der Erdgeschichte. Archäologisch ist ein eisenzeitliches Gräberfeld auf einem hochwasserfreien Hang in Budberg nachgewiesen. Auch römische Siedlungsplätze liegen in dem Bereich. Die bedeutende Limesstraße quert das Stadtgebiet von Süd nach Nordwest. In Budberg sind zudem die Burg und die evangelische Pfarrkirche zu nennen, ein architekturhistorisch bedeutender Kirchenbau des Mittelalters auf erhöhtem Gelände mit mauerumzogenem Kirchhof. Die erhaltenen Abschnitte historischer Deiche und historische Hofanlagen wie zum Beispiel der Kettgeshof und der Hasselhof sowie weitere Hofstandorte auf Wurten sind prägend. Hervorzuheben ist das überlieferte ackerbauliche Gefüge mit parzellenbegleitender Baum- und Strauchvegetation sowie regionaltypischen Kopfweidenbeständen. Dieser Kulturlandschaftsbereich ist ein Beispiel für verschiedene historische landschaftliche Überlagerungen, die bis heute raumwirksam und damit Wert gebend sind.

Archäologische Bereiche – das untertägige kulturelle Erbe der Kulturlandschaft

Das Nutzungsmuster der Landschaft unterschied sich in der Vergangenheit völlig von der Gegenwart. An manchen Stellen wurden Sümpfe trocken gelegt, um Städte zu gründen. Einige Waldgebiete waren im Mittelalter noch Ackerflächen.

Insgesamt zeichnet die Archäologie ein eigenes Bild der Region. Für den Regionalplan Ruhr ist dieses Kartenbild als Informationsquelle im Maßstab von 1:300.000 angefertigt worden. Darin sind archäologische Bereiche eingetragen, um kulturgeschichtliche Schwerpunkträume zu verorten, die sich im Laufe der Zeit zum Teil überlagert haben. Die Fachleute sprechen bei diesen Bereichen von sogenannten Erwartungszonen. In solchen Zonen wurden bereits Funde einer bestimmten Zeitstellung festgestellt. Es ist daher noch mit weiteren Funden und Befunden zu rechnen.

Eisenzeit an der Lenne

Der archäologische Bereich der mittleren Ruhr weist eine große Funddichte auf. Das Mündungsgebiet der Lenne ist durch sehr fruchtbare Lössböden charakterisiert und wurde bereits in der Steinzeit häufig von Menschen aufgesucht. Ein Schwerpunkt der Besiedlung dieses Raumes lag jedoch in der Eisenzeit



Baldeneysee Essen – früher nur für die Wasserwirtschaft bedeutend – heute ein Erholungsschwerpunkt
// Foto: LVR/S. M. Wolf



Fossa Eugeniana in Rheinberg
// Foto: LVR/S. M. Wolf

Wesel-Datteln-Kanal
// Foto: LVR/A. Stollenwerk



und der römischen Kaiserzeit. So wurden etwa bei Hagen immer wieder bedeutende Funde aus dieser Zeit bekannt. Also wissen wir auch für zukünftige Untersuchungen, dass ein besonderes Augenmerk auf die typischen Siedlungsspuren der Eisenzeit gelegt werden muss. Die Siedler dieser Zeitstellung ließen sich bevorzugt in der Nähe kleinerer Flüsse oder Bäche nieder. Die Wasserversorgung war eine wichtige Voraussetzung zur Besiedlung. Deswegen findet man Brunnen und Wasserschöpfstellen in diesen Anlagen.

Römer an Rhein und Lippe

In der römischen Zeit, kurz vor der Zeitenwende bis in das 5. Jahrhundert, war der linke Niederrhein Teil des Römischen Reiches. Bei Xanten bildete die römische Stadt Colonia Ulpia Traiana das wirtschaftliche, religiöse, kulturelle und verwaltungstechnische Zentrum der Region. Diese Zeitschicht ist heute im LVR-Archäologischen Park Xanten zu erleben. Die Außengrenze des Reiches wurde von Militärlagern bewacht. Der Rhein bildete dabei eine natürliche Grenze und gehörte hier zum Limes als Teil des römischen Grenzsicherungssystems in Europa.

Die Landschaft im Umfeld der römischen Stadt war durch Wege und Straßen gut erschlossen und wurde intensiv genutzt durch landwirtschaftliche Güter, in denen Handwerk, Getreideanbau und Viehzucht betrieben wurden. Zum rechtsrheinischen, germanischen Gebiet bestanden intensive Handelsbeziehungen. Begehrte Güter waren Metalle, Hölzer und Baumaterialien, für deren Transport unter anderem die Lippe als bedeutender Verkehrsweg genutzt wurde.

Bis in die heutige Zeit haben sich Spuren dieser ehemaligen Grenzlage erhalten.

Von links nach rechts:
Obere Burgmühle in Schermbeck
// Foto: LVR/A. Stollenwerk
Haus Reck bei Hamm
// Foto: Kultland/M. Schauerte



Orsoyer Rheinbogen mit Emschermündung
// Foto: Biologische Station Westliches Ruhrgebiet / M. Schlüpmann

Burgen des Mittelalters entlang der Ruhr

Ein weiterer Entwicklungsschwerpunkt an der mittleren Ruhr ist für das Mittelalter festzustellen. In dieser Periode entstand u.a. eine Kette bedeutender Burganlagen. Die Kontrolle von Handelswegen und die Sicherung konkurrierender Territorien waren in dieser Zeit von großer Bedeutung. Dies ist ein Grund dafür, dass die Zahl der Burgen an den Übergangs- und Grenzstellen besonders hoch war. Das Kölner Erzbistum, dessen Macht bis nach Soest reichte, strebte eine Vergrößerung seines Herrschaftsbereiches an. Aber auch die Grafschaft Mark und die freie Reichsstadt Dortmund hatten Territorien im östlichen Ruhrgebiet. Für Dortmund war der Hellweg für den Handel wichtig. Die ehemaligen Landwehren und Burgen im heutigen Stadtgebiet zeugen von dem besonderen Schutzbedürfnis dieser Zeit. Die Hellwegzone bei Dortmund gehört aus diesem Grund zu einem archäologischen Erwartungsgebiet für Zeugnisse dieser Art.

Fehlendes Wissen bedeutet Verluste

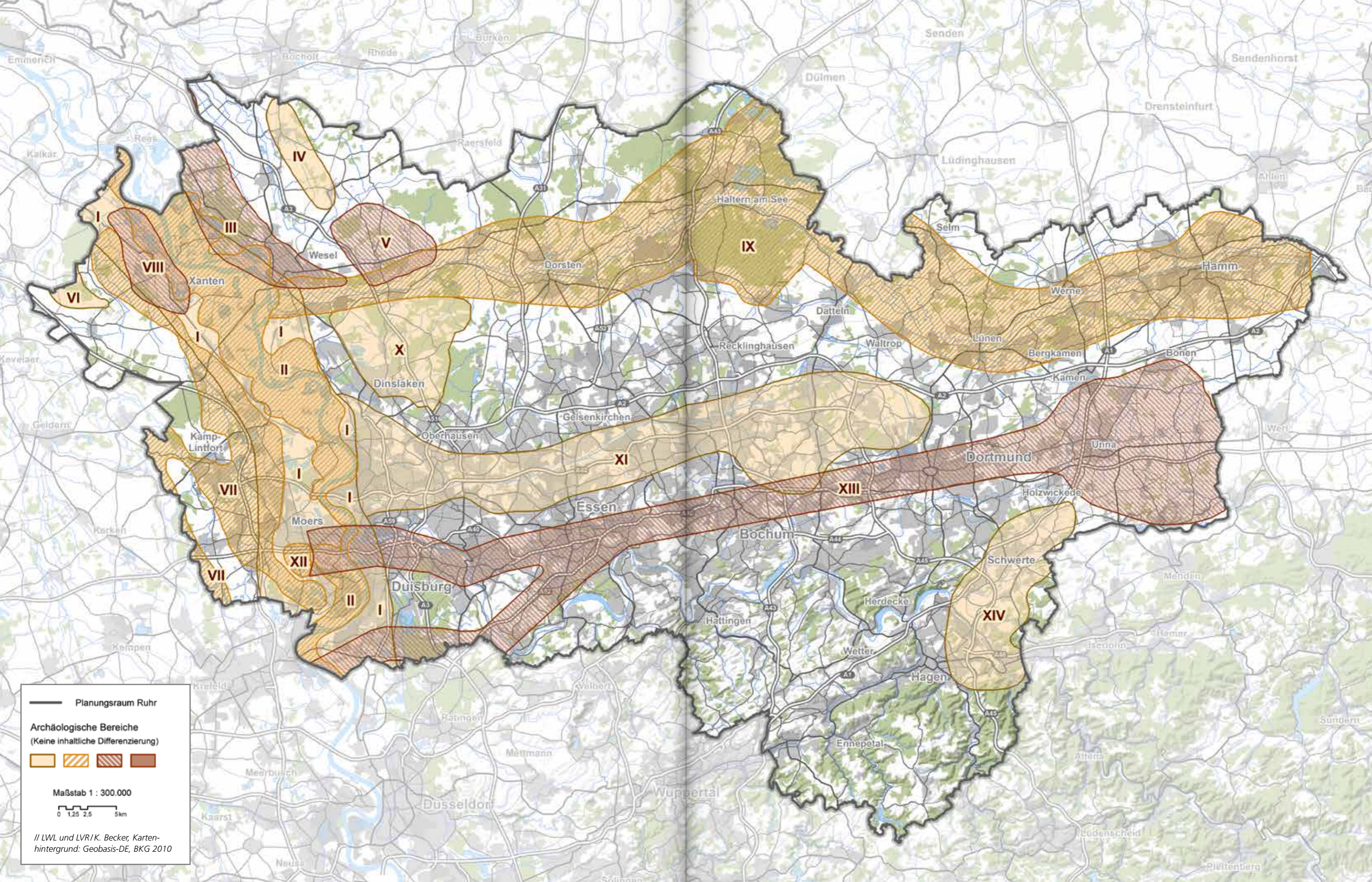
Großflächige Einzelhandelsstandorte, Verkehrswegebau und Umbau der Gewässer – solche Projekte gehen immer auch mit Eingriffen in den Boden und damit in das untertägige Kulturgut einher. Viele Dinge sind noch gar nicht erforscht. Erst in den Anfängen steckt beispielsweise die Industriearchäologie. Deswegen soll die Darstellung der archäologischen Hauptthemen für die Aufgabe der Bodendenkmalpflege sensibilisieren.



Von links nach rechts:
LVR-Archäologischer Park Xanten
// Foto: Axel Thünker DGPh

Friedhof der jüngeren Bronzezeit in Dortmund-Oespel; Gräben in Schlüsselloch-Form umgeben die Urnenbestattungen.
// Foto: LWL/Stadtarchäologie Dortmund

Eiszeitliche Knochenkiese – in Hamm konnten in der Tiefe Knochen von Mammut, Wollnashorn und Pferd geborgen werden.
// Foto: LWL/H. Menne



— Planungsraum Ruhr
 Archäologische Bereiche
 (Keine inhaltliche Differenzierung)
 [Color swatches and patterns for areas I-XIV]
 Maßstab 1 : 300.000
 0 1,25 2,5 5km
 // LWL und LVR/K. Becker, Karten-
 hintergrund: Geobasis-DE, BKG 2010

04. // Fachliche Zielsetzungen zur erhaltenden Kulturlandschaftsentwicklung

Die Region Ruhr soll mit ihrer
Kulturlandschaft unverwechselbar bleiben.

Der Regionalplan macht Vorgaben für den Raum

Die Regionalpläne sind in Nordrhein-Westfalen eine entscheidende Grundlage für die Flächennutzung. Alle Ansprüche an den Raum wie zum Beispiel allgemeine und gewerbliche Siedlungsentwicklung, Freiraumsicherung oder Rohstoffabbau sollen mit diesem Planungsinstrument gesteuert werden. In Text und Karte im Maßstab 1:50.000 macht der Regionalplan Vorgaben, die in andere gesamtäumliche Planungen sowie Fachplanungen einfließen. Für die Region Ruhr werden gerade mit dem neuen Regionalplan solche Vorgaben als planerische Ziele und Grundsätze entwickelt. Die Gemeinden müssen ihre Bauleitplanung an diese Ziele der Raumordnung anpassen.

Viele Informationen werden zurzeit von der Regionalplanungsbehörde beim Regionalverband Ruhr zur Vorbereitung der Festsetzungen des Regionalplans ausgewertet. Zu diesen Informationsgrundlagen gehören speziell für die Regionalplanung zusammen gestellte Fachbeiträge etwa der Wirtschaft oder des Naturschutzes. Die Landschaftsverbände haben in ihrem Fachbeitrag Kulturlandschaft fachliche Ziele zur Erhaltung und angemessenen Entwicklung der Kulturlandschaft vorgeschlagen. Erst wenn der Regionalplan diese Zielsetzungen aufgreift, werden sie zu Vorgaben der Raumordnung.

Erhalten und Entwickeln der Kulturlandschaftsbereiche

Bestimmte Zielformulierungen wiederholen sich in den jeweiligen Kulturlandschaftsbereichen. Von Bewahren und Sichern wird gesprochen, wobei sehr unterschiedliche prägende Merkmale erhalten werden sollen. Diese fachlichen Zielsetzungen sollen vergleichbare Aussagen für die weiteren Planungsschritte enthalten. Der kulturlandschaftliche Zielkatalog im Fachbeitrag ist deswegen standardisiert. Mal geht es hauptsächlich um städtebauliche Anforderungen, ein anderes Mal sind landschaftsplanerische Ziele angesprochen. Archäologische Erhaltungsziele sind fester Bestandteil. Manchmal geht es um die Beibehaltung bestimmter Verbindungen so wie zwischen den technischen Bauwerken entlang eines besonders anschaulichen Kanalabschnittes. Wenn die Erhaltung sogenannter linearer Strukturen gefordert wird, bedeutet dies in der Regel, dass solche Verkehrswege auch bei Ausbaumaßnahmen in ihrem Charakter Bestand haben sollen. Gelegentlich gibt es aus ökologischen Gründen andere Zielvorstellungen. Ein historischer Mühlengraben etwa, der wegen seiner ursprünglichen Funktion geradewegs auf die Mühle gerichtet war, verliert bei einem naturnahen Ausbau dann seinen Zeugniswert, wenn er nach dem Vorbild der Natur in geschwungene Bahnen gelegt wird.

Historische Ortsränder und Freiräume sollen erkennbar bleiben

Alte Dörfer mit bäuerlicher Prägung haben sich im Kernraum des Ruhrgebiets nur selten wie mit Saarn oder Mintard in Mülheim erhalten. Häufiger liegen diese Zeugen der vorindustriellen Zeit am Rhein, etwa mit Lüttingen und Birten in Xanten oder am östlichen Rand der Region mit Flierich in Bönen und Hemmerde bei Unna.

Die Erhaltung des dörflichen Charakters und der historischen Ortsränder mit den zugeordneten landwirtschaftlichen Nutzflächen ist ein städtebauliches Ziel des kulturlandschaftlichen Fachbeitrages. Oftmals ist es nicht nur das Ortsbild, welches schützenswert ist. Vielmehr sind gerade die Ortsränder mit klaren Grenzen zwischen überkommener Bebauung und Freiraum für die Qualität des Ortes ent-



Vom Harkortturm in Wetter
gibt es historische
Sichtbeziehungen in das
Ruhrtal.

// Foto: LWL/H. Nieland



Dorfkirche Mintard
// Foto: LWL / M. Höhn

scheidend. Der Schutz der historischen Kulturlandschaft umfasst auch die Anpassung an die Topografie, wenn etwa die Siedlungen am Hang oder am Gewässer angelegt worden sind. Auch innerhalb der Städte geht es um die Erhaltung von Strukturen oder Ansichten historischer Bereiche. Dies bezieht sich dann auf die Erkennbarkeit der Zeitstellungen, die Grenze zwischen Altstadt und Stadterweiterung oder den Siedlungsbau in der Industrialisierung. Die Erhaltung dieser Merkmale kann gelingen, wenn bei Siedlungserweiterungen oder bei Nachverdichtungen in bestehenden Quartieren die Wert gebenden Aspekte der Kulturlandschaftsbereiche aufgegriffen und fortgeführt werden, indem auf die Architektur der jeweiligen Epoche Bezug genommen wird.

Die vielfältigen historischen Grünanlagen des Ruhrgebietes sind genau wie die Wohnviertel von städtebaulicher Bedeutung. Die Gestaltungsmerkmale der Gartenkünstler zielen sogar oft auf den Zusammenhang mit den umliegenden Gebäuden. Dazu zählen Blickachsen, Eingangsportale oder die Wegeführung. Diese historischen Bereiche zu schützen bedeutet, die Grundzüge der Gestaltung und städtebaulichen Einbindung zu erhalten und die Nutzung und Funktion als Freiraum zu gewährleisten. Die Gärten und Parks sind von besonderem Wert in den verdichteten Städten der Region Ruhr, weil sie die Stadtviertel auflockern und beleben. Die kulturhistorische Bedeutung der größeren Anlagen geht darüber hinaus. Daher sollten Konflikte in den historischen Freiräumen durch Erweiterungsbauwerke und Umnutzungen vermieden werden.

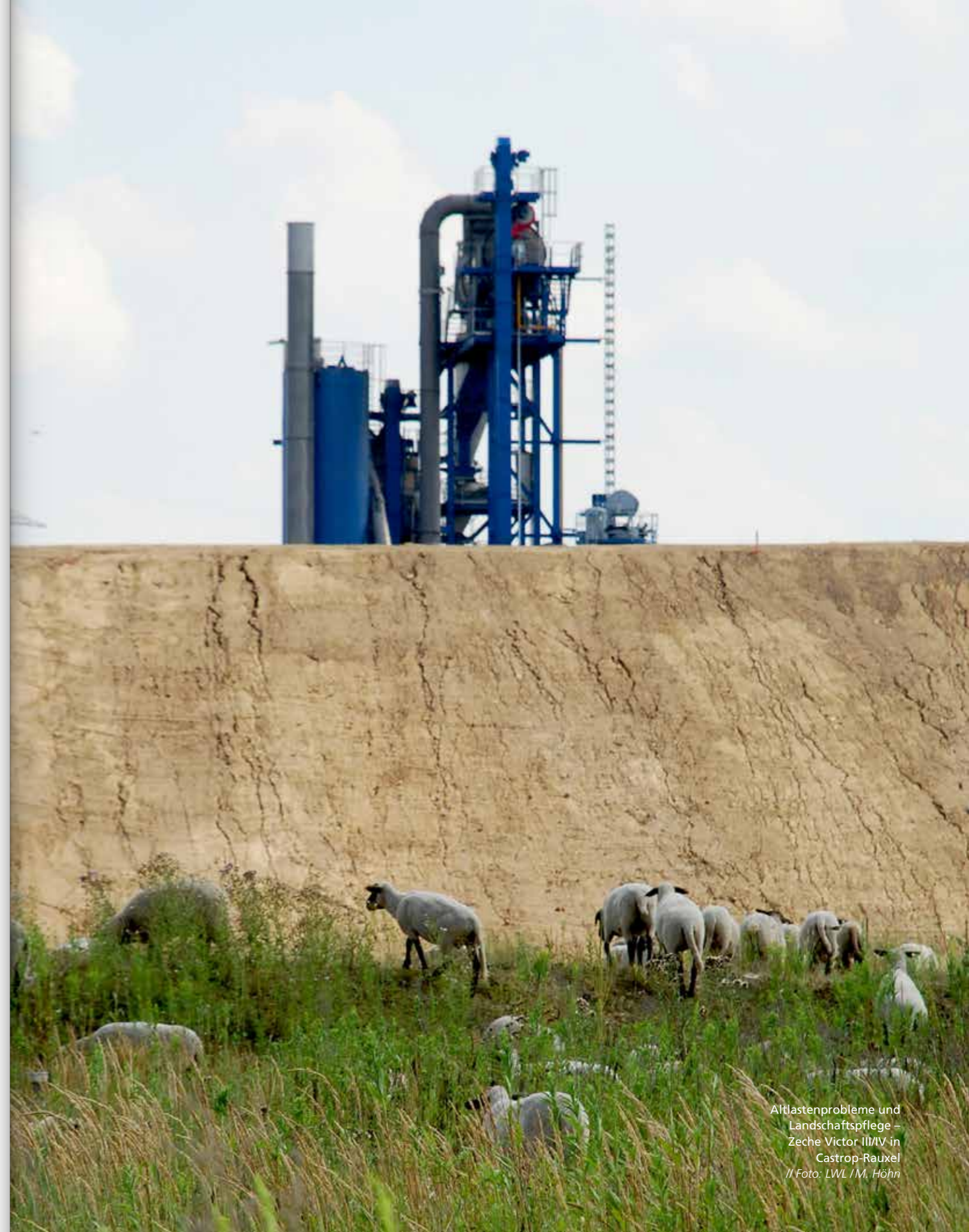
Archäologisches Kulturgut im Boden

Für die Bodendenkmalpflege beginnt eine wertvolle Schicht der Kulturlandschaft bereits in geringer Tiefe. Eines der Erhaltungsziele bezieht sich ausdrücklich auf die Sicherung kulturgeschichtlich bedeutsamer Böden. Gerade in den Niederungen und entlang der Flussläufe sind durch die besonderen Erhaltungsbedingungen noch viele Spuren der Menschheitsgeschichte vorhanden.

Archäologisches Kulturgut lässt sich auch in Zukunft noch entlang der unteren Lippe zwischen Wesel, Voerde, Hünxe, Schermbeck und Dorsten finden. Es handelt sich um einen bedeutenden Siedlungs- und Nutzungsraum seit der Urgeschichte. Gerade die Grenzlinie zwischen der Flussaue und den Hanglagen sowie den Dünenlandschaften jenseits des Nordufers wurde bevorzugt aufgesucht. Bekannt sind steinzeitliche und metallzeitliche Siedlungen, Gräberfelder und Grabhügel. Unter Luftabschluss hat sich in den dichten Böden der Lippeaue ein bedeutendes geoarchäologische Archiv erhalten. Bei wasserbaulichen Projekten oder beim Abbau von Bodenschätzen sind hier Konflikte zu erwarten, die kulturlandschaftsverträglich zu lösen sind.

Ein weiteres Ziel ist die Sicherung der Bodendenkmäler in ihrem Kontext. Der umgebende Boden und auch die Standortbedingungen sind für die Erhaltung von großer Bedeutung. Oft sind die wertvollen Objekte wie Grabhügel oder Wallanlagen in Waldgebieten besonders gut erhalten. Nicht vergessen werden darf, dass viele der bedeutenden Objekte mit bloßem Auge gar nicht zu sehen sind. An der Lippe gehört die Wüstung Meierskath oder die Ruine der Vorgängerbürg von Schloss Schwarzenstein zu diesen unscheinbaren Dingen.

Lippeaue bei Wesel
// Foto: LVR / A. Stollenwerk



Altlastenprobleme und
Landschaftspflege –
Zeche Victor III/IV in
Castrop-Rauxel
// Foto: LWL / M. Höhn



Bochum Westpark an der
Jahrhunderthalle
// Foto: LWL TM, Höhn

Ereignis- und Erinnerungsorte

Manchmal stehen kulturhistorisch bedeutsame Objekte für den größeren Zusammenhang eines historischen Ereignisses. Bei Voerde erinnert zum Beispiel der Franzosenfriedhof an die Geschehnisse des Krieges von 1870/71. Auch die benachbarte Heidesiedlung, errichtet auf dem Grundriss des ehemaligen Barackenlagers, gehört in diesen Zusammenhang. Die nahe gelegenen Festungsanlagen von Wesel geben einen weiteren Hinweis auf die früheren kriegerischen Auseinandersetzungen. Ganz generell haben die Begleiterscheinungen kriegerischer Auseinandersetzungen die Region Ruhr zu der jeweiligen Zeit geprägt. Im Zweiten Weltkrieg waren nicht nur die Produktion von Kriegsgütern, sondern auch die Internierung und der Einsatz von Kriegsgefangenen und Fremdarbeitern mit Umgestaltungen verbunden. Viele dieser Spuren sind nicht mehr sichtbar. Deswegen gehören diese Zusammenhänge im Wesentlichen zum sogenannten immateriellen Kulturgut. Die verbliebenen Orte solcher Ereignisse zu schützen, gehört vor diesem Hintergrund auch in den kulturlandschaftlichen Zielkatalog.

Vorbild: Geschichte wird weiter geschrieben Landschaftsarchäologischer Park Castrop-Rauxel

Vielen ist unklar, was die Planer mit erhaltender Kulturlandschaftsentwicklung meinen. Am besten lässt sich dies mit einem Beispiel für eine gelungene Neuplanung erklären. In Castrop-Rauxel ist es geglückt, ein Stück Geschichte wieder sichtbar zu machen. Im Norden der Stadt unmittelbar am Rhein-Herne-Kanal liegt der Landschaftsarchäologische Park Henrichenburg. Hier ist kein Museum eingerichtet worden, sondern vielmehr eine kleine öffentliche Grünanlage. Die Gäste kommen am Feierabend hierher oder legen eine Rast während der Radtour am Kanal ein. Die Hecken wirken wie die Außenmauern einer geschützten Anlage, und das ist auch gewollt. Die Parkfläche wurde 1998 im Rahmen der Internationalen Bauausstellung Emscher Park angelegt und deutet mit den Wegen, der Brücke über den Graben und den turmartigen Säuleneichen den Grundriss der mittelalterlichen Henrichenburg an. Die Grundmauern dieses bedeutenden Bodendenkmals sind unter der neu gestalteten Grünanlage im Boden erhalten. Die Archäologen bewerten diese Bewahrung unter einer schützenden Bodenschicht als optimal. So bleibt das Bodendenkmal in seinem kulturlandschaftlichen Zusammenhang erlebbar. Man kann sich hier gut vorstellen, wie die alte Überquerung des sumpfigen Emschertals durch die wehrhafte Henrichenburg gesichert wurde.



Grünanlage Henrichenburg
// Foto: Stadt Castrop-Rauxel/
M. Oldengott



Das Schill-Denkmal erinnert
an aufständische preußische
Offiziere.
// Foto: LVR/A. Stollenwerk



Die Ruhr in Bochum
// alle Fotos: Kultland/
B. Nadermann

Foto o. l.: Sprockhövel – die
Landnutzung hängt von der
Geologie ab.

Foto o. r.: Hammerteich in
Ennepetal – Wasserkraft
für die Eisenverarbeitung

Heide im Naturschutzgebiet
Loosenberge
// Foto: LVR/ A. Stollenwerk

05. // Ausblick: Kulturlandschaft als Thema im neuen Regionalplan

Planung ist Dialog.

Kulturlandschaft auf verschiedenen Planungsebenen

Das Thema Kulturlandschaft hat für die Planung Relevanz. Der Auftrag, sich mit dem Schutz der Kulturlandschaft zu befassen, ist im Raumordnungsgesetz und in verschiedenen Fachgesetzen verankert. 2007 haben die Landschaftsverbände im Auftrag der Landesplanungsbehörde einen kulturlandschaftlichen Fachbeitrag zum Landesentwicklungsplan (LEP) Nordrhein-Westfalen erarbeitet. Darin werden einerseits die kulturlandschaftliche Vielfalt des Landes in regionalen Kulturlandschaftsräumen flächendeckend kartografisch markiert und beschrieben, andererseits ausgewählte landesbedeutsame und regional bedeutsame gewachsene historische Kulturlandschaftsbereiche ausgewiesen. Diese Expertise hat inzwischen Eingang in den Entwurf des neuen Landesentwicklungsplans von 2013 gefunden. Darin werden unter anderem die landesbedeutsamen Kulturlandschaftsbereiche hervorgehoben. Dieses Grundgerüst von Bereichen, in denen sich die unterschiedlichen kulturhistorischen Werte verdichten, ist für die Ebene der Landesplanung im Maßstab 1:300.000 angemessen. Für die Landesplanung ist es zum Beispiel wichtig, im Ruhrtal das Zusammenspiel von wasserbaulichen Maßnahmen, Siedlungs- und Verkehrsgeschichte, aber auch den historischen Ausbau für die Freizeitnutzung aufzuzeigen und dies als durchgehenden, schematisch gezeichneten Kulturlandschaftsbereich im Plan darzustellen.

Auf der Ebene der Regionalplanung im Maßstab 1:50.000 reicht die Genauigkeit dieser Darstellung von Kulturlandschaftsbereichen jedoch nicht aus. Aus diesem Grund schreibt die Landesplanung vor, bei der Aufstellung der Regionalpläne die bedeutsamen Kulturlandschaftsbereiche zu ergänzen und genauer zu fassen. Für das Beispiel des Ruhrtales bedeutet dies, dass nicht alle geschichtlichen Merkmale des Bereiches nach LEP-Gutachten durchgehend von Bedeutung sind. So finden Sie im Fachbeitrag Kulturlandschaft zum Regionalplan Ruhr mehrere räumliche Abschnitte, die inhaltliche Schwerpunktthemen aufweisen. Während bei Mülheim eine Reihe von herrschaftlichen Siedlungszeugnissen zu den Wert gebenden Merkmalen gehört, sind die Anlagen der Trinkwassergewinnung im Abschnitt bei Schwerte von größerer Bedeutung. Auch unmittelbar angrenzende Kulturlandschaftsbereiche südlich der Ruhr etwa mit überlieferter bäuerlicher Kulturlandschaft und Relikten mittelalterlicher Adelssitze können für die Regionalplanung separat dargestellt werden.

Der Fachbeitrag hebt Kulturlandschaftselemente mit räumlicher Wirkung hervor: Kirchen, Klosteranlagen, Türme, technische Anlagen oder auch historische Friedhöfe können oftmals eine große städtebauliche oder landschaftskulturelle Ausstrahlung haben. Es geht bei der Darstellung dieser Einzelobjekte um die Erhaltung der räumlichen Wechselwirkungen mit ihrer Umgebung. Bei der weiteren Entwicklung soll darauf geachtet werden, die historische Aussagekraft und die Unversehrtheit der Objekte nicht zu beeinträchtigen. Wichtige historische Sichtbeziehungen sind dabei zu berücksichtigen.

Eine anders geartete Aussage ist mit den flächenhaften Kulturlandschaftsbereichen verbunden. In der Regel sind hier Elemente miteinander vergesellschaftet, oder es geht um ein ganzes Nutzungsgelände wie etwa ein Wohnquartier mitsamt den benachbarten Hüttenstandorten sowie den Sport- und Parkanlagen, die im gleichen Zuge zur Freizeitbetätigung der dort wohnenden Menschen angelegt worden sind. Solche städtebaulichen Bezüge sind für die Raumwirksamkeit entscheidend. Das heißt, nicht nur die Objekte sind schutzbedürftig, sondern auch die Beziehungen untereinander,



Schloss Oberwerries in Hamm
// Foto: LWL/Bildarchiv



Zeche Hansemann in Dortmund
// Foto: LWL/H. Dülberg



Zeche Hannover in Bochum
// Foto: LWL/Bildarchiv



Altstadt Essen-Kettwig
// Foto: LVR / S. M. Wolf



Phoenix-West in Dortmund:
Hoeschstahl in Sichtweite zum
alten Ortskern Hoerde
// Fotos: LWL / M. Höhn



Fachdialog Kulturlandschaften 2012 in Essen
// Foto: RVR/L. Leitmann

die tradierten Nutzungen und die Ansichten sowie Sichträume von historischen Bereichen. Um dies zu erreichen, ist es wichtig, diese Wert gebenden Merkmale bei jeder Planung zu berücksichtigen und die Entwicklung auf ihre Kulturlandschaftsverträglichkeit hin zu prüfen.

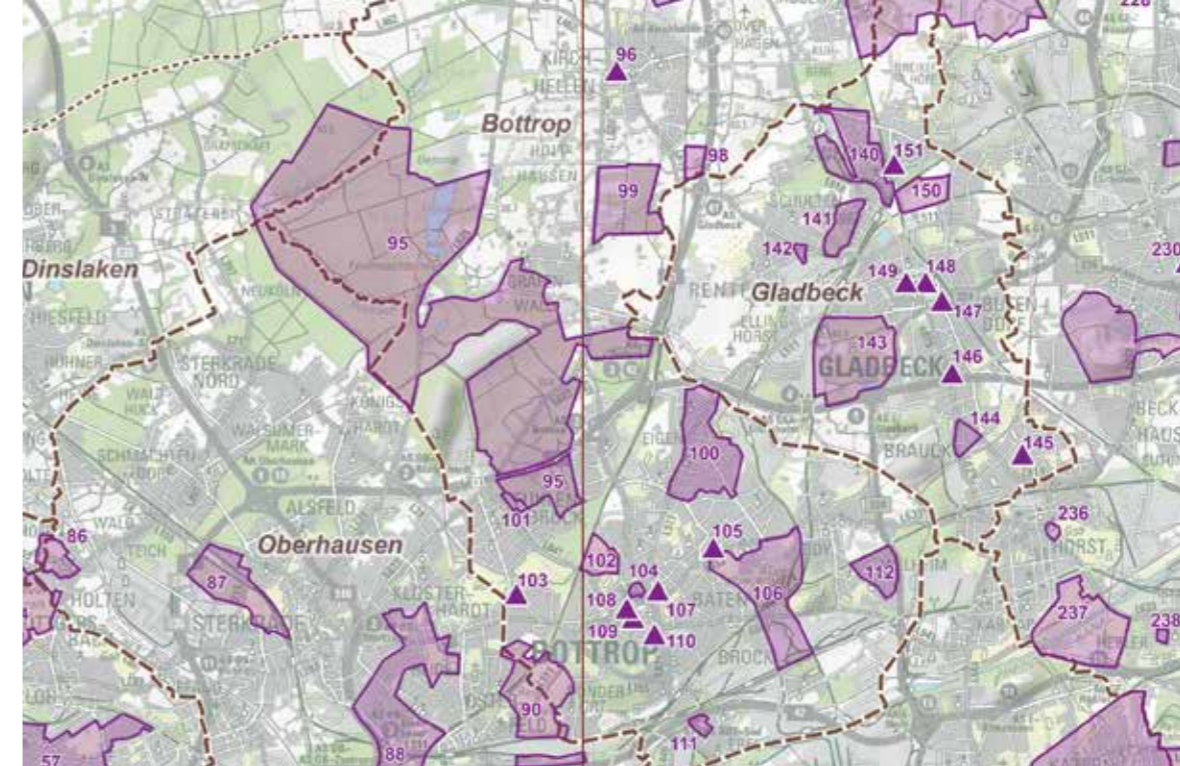
Darüber hinaus kommt es darauf an, in welcher Kulturlandschaft wir uns befinden. Für so unterschiedliche Landschaften wie die Rheinebene bei Wesel, die Bauerschaften des Kernmünsterlandes bei Hamm oder die verstärkten Bereiche der Hellwegzone müssen unterschiedliche Maßstäbe gelten. Deshalb soll der Regionalplan hier angepasste Lösungen entwickeln. Mit sogenannten Leitbildern für die Kulturlandschaften soll auf den jeweiligen Charakter der Landschaft abgehoben werden. Nicht nur einzelne herausragende Bereiche sind schutzwürdig. Der Charakter der Kulturlandschaft mit seinen Eigenarten ist wichtig für den Wiedererkennungswert. Bei der Entwicklung der Landschaft sollen diese Eigenarten wie die Siedlungsstruktur oder die Wald-Offenlandverteilung aufgegriffen und beibehalten werden.

Verwendung der Daten über die Regionalplanung hinaus

Bei der Verwendung von Grundlagendaten der Regionalplanung ist es nötig, immer die Maßstabsebene zu berücksichtigen. Für alle Planungen und Projekte, die sich im Maßstab 1:50.000 darstellen lassen, sind die Kulturlandschaftsdaten grundsätzlich geeignet. Dies ist besonders bei Umweltverträglichkeitsprüfungen hilfreich. Die Auswirkungen von Vorhaben auf das Schutzgut Kulturgüter können so zuverlässig abgeprüft werden. Bei großmaßstäbigeren Plänen ist allerdings eine Konkretisierung erforderlich. In jedem Fall ist die Betroffenheit eines Kulturlandschaftsbereiches oder -objektes ein Hinweis auf einen vertieften Untersuchungsbedarf.



Zeche Zollverein Essen:
In der UNESCO-Welterbestätte wird Industriekultur vermittelt.
// Foto: LWL/M. Höhn



Der dynamische Wandel ist ein Wesensmerkmal der Kulturlandschaft. Deshalb sind Diskussionen über Festschreibungen in den Raumordnungsplänen oder in den Fachplanungen nicht abschließend. Wir haben es dabei nicht nur mit technischen Weiterentwicklungen oder den gesellschaftlichen Werteveränderungen zu tun. Vielmehr wächst auch stetig unser Kenntnisstand über die Kulturlandschaft. Daher verfolgen wir den Grundsatz, alle Entscheidungen zur Kulturlandschaftsentwicklung so qualitativvoll zu begleiten, dass die kommenden Generationen sich mit ihrer Umwelt identifizieren und sie wertschätzen können.

Um die wertvollen Zeugnisse der Vergangenheit in die Zukunft zu überführen, brauchen wir in den Gremien der Politik, in den Planungsämtern, aber auch in der engagierten Bewohnerschaft der Region eine Allianz für die Kulturlandschaft. Der diskussionsorientierte Planungsansatz bei der Aufstellung des neuen Regionalplanes Ruhr soll helfen, diese Allianz zu bilden. Bereits Ende 2012 begann im sogenannten Fachdialog Kulturlandschaften in Essen eine Diskussion über die Ziele und Wünsche im Zusammenhang mit der weiteren Entwicklung der Landschaft. Es gilt nun, diesen Dialog fortzusetzen. Deshalb machen wir Werbung für die Inhalte und die Nutzung des Fachbeitrages Kulturlandschaft und legen Ihnen nahe, von unserem Informationsangebot in Ihrem persönlichen Tätigkeitsgebiet regen Gebrauch zu machen.

Der Fachbeitrag Kulturlandschaft stellt bedeutende Kulturlandschaftsbereiche dar.
// LWL und LVR / K. Becker, Kartenhintergrund: Geobasis NRW 2013

 **Weitere Informationen zu dem Thema und den vollständigen Fachbeitrag Kulturlandschaft mit seinen Karten finden Sie im Internet:**
www.lwl.org/dlbw/service/publikationen/kulturlandschaft
www.kulturlandschaftsentwicklung-nrw.lvr.de

//

Kontakt und Bearbeitung

// Beteiligte Dienststellen

Landschaftsverband Westfalen-Lippe:
LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen,
LWL-Archäologie für Westfalen,
Landschaftsverband Rheinland:
LVR-Fachbereich Umwelt, LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland,
LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland

// Redaktion der Broschüre

Michael Höhn (LWL) / Dr. Klaus-Dieter Kleefeld (LVR)

// Kartografie

Katrin Becker (LVR) / Martina Bange (LWL)

// Gestaltung

Oktober Kommunikationsdesign GmbH, Bochum

// Druck

Verlag Kettler GmbH, Bönen

// Bildautoren des Umschlags

Rückseite unten links: LVR/A. Stollenwerk; unten rechts: LVR/S. M. Wolf;
Vorderseite oben: Biologische Station im Kreis Wesel/H. Glader; unten
Mitte: A. Thünker DGPh;
unten rechts: Kreis Unna/R. Moenck; alle anderen: LWL/M. Höhn

// Quellen:

LWL / LVR (2007): Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zur Landesplanung in Nordrhein-Westfalen. Münster, Köln.
BKG (Bundesamt für Kartographie und Geodäsie) (2010):
© GeoBasis-DE / BKG 2010, NL;
© OpenStreetMap und Mitwirkende, CC-BY-SA (Stand 28.10.2011).
BKG (Bundesamt für Kartographie und Geodäsie) (2013):
Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW;
© Geobasis NRW 2013.

// Projektteam des Fachbeitrages

Prof. Dr. Michael Baales / Drs. Peter Burggraaff / Dr. Clive Bridger-Kraus / Dr. Marion Brüggler / Dipl.-Rest. Sigrid Engelmann M.A. / Dr. Martina Gelhar / Prof. Dr. Renate Gerlach / Dr. Christoph Grünewald / Dr.-Ing. Bettina Heine-Hippler / Dipl.-Ing. Michael Höhn / Dr. Elke Janßen-Schnabel / Britta Kampmann M.A. / Dipl.-Ing. Maria Kampshoff / Katharina Kirchhoff M.A. / Dr. Klaus-Dieter Kleefeld / Dipl.-Ing. (FH) Birgit Nadermann / Dr. Julia Obladen-Kauder / Dr. Ingo Pfeffer / Dipl.-Ing. (FH) Marion Schauerte / Dipl.-Landschaftsökol. Annette Schwabe / Dipl.-Geogr. Anne Stollenwerk / Dipl.-Ing. Heinrich Walgern / Dr. Claus Weber / Dipl. Geogr. Axel-Clemens Welp / Silvia Margrit Wolf